

» Lebensbegleitung für kranke Kinder und ihre Familien

Ambulanter Hospizdienst für Kinder und Jugendliche in Landau und Umgebung

Inhalt

Ambulanter Kinderhospizdienst für Landau

Frischer Wind für Krankenpflegevereine

Neue Regionalleiter der Diakonie

Hilfe bei Gewalt gegen Frauen

Netzwerkerin, Botschafterin, Aufbauhelferin: Das alles könnte in der Stellenbeschreibung von Nieske Schilling stehen. Denn Aufgabe der 28-jährigen Landauerin ist es, einen Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst in der Region zu etablieren. Einen Ambulanten Hospizdienst für Erwachsene (AHPB) gibt es bereits in Landau. Träger sind das Vinzentius-Krankenhaus und das Diakonische Werk Pfalz, die auch für den neuen Dienst die Trägerschaft übernehmen. „Es ist unsere christliche Aufgabe, Kinder, Jugendliche und Angehörige in dieser extrem belastenden Situation zu unterstützen. Hier gibt es in der Region Südwestpfalz eine enorme Versorgungslücke. Gemeinsam mit dem Mitträger machen wir uns deshalb für die Etablierung eines Kinder- und Jugendhospizdienstes stark. Dass der Dienst überhaupt aufgebaut werden kann, ist dem enormen finanziellen Engagement des Fördervereins Ambulante Hospizarbeit geschuldet, dem wir sehr dankbar sind“, sagt Sabine Jung, Vorstand Soziales, Kindertagesstätten, Freiwilligendienste im Diakonischen Werk Pfalz.

„Kinder und Jugendliche mit lebensverkürzenden Erkrankungen“ – so lautet die etwas sperrige Bezeichnung für die jungen Menschen, die im Mittelpunkt des auf-

zubauenden Dienstes stehen werden. Betroffene Familien sind nicht selten über Jahre äußerst belastet und brauchen Unterstützung durch ein multidisziplinäres Team, in dem auch psychosoziale Fachkräfte, Seelsorgende und geschulte ehrenamtlich Engagierte einen festen Platz haben.

sind also auch in Umbruchphasen für die Familien da, zum Beispiel wenn der Umzug in ein Wohnheim ansteht. Da ist es unsere Aufgabe, zu klären, wie wir die Begleitung in der neuen Umgebung fortsetzen und so weiter für die Betroffenen da sein können“, erklärt Schilling. Mit der Hospizarbeit ist die ausge-



Will Hospiz für Kinder etablieren: Nieske Schilling. (Foto: VAN/DW)

„Ich denke, diese lange Zeitspanne der Begleitung ist es auch, die den Unterschied zu den Diensten für Erwachsene ausmacht. Das ist viel mehr Lebens- als Sterbebegleitung“, sagt Nieske Schilling. Die Frage, die über jeder Begleitung steht, lautet: Was braucht diese Familie gerade? Was braucht das erkrankte Kind? Was brauchen die Geschwister? Was brauchen die Eltern? „Da geht es immer um das ganze System Familie, das nach so einer Diagnose ins Wanken gerät und erstmal Unterstützung bei der Orientierung braucht“, verdeutlicht Schilling. Beraten, begleiten, auffangen, entlasten; Kontakte zwischen betroffenen Familien und zu anderen Diensten des Unterstützungssystems vermitteln. Dies alles gehört zu den Aufgaben eines Kinder- und Jugendhospizdienstes. Begleitet werden junge Menschen bis zum Alter von 27 Jahren. „Wir

bildete Logopädin erstmals während ihres Masterstudiengangs „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“ in Berührung gekommen. Ihre Masterarbeit schrieb Nieske Schilling zum Thema „Palliativversorgung in Pflegeheimen“. Dieses Fachwissen kann sie jetzt als Netzwerkerin gut gebrauchen. „Im Moment befinden wir uns in der Aufbauphase. Meine Aufgabe ist es jetzt vor allem, Kontakte zu Menschen und Einrichtungen in der Region zu knüpfen, zum Beispiel zu Kinderärzten, zu Palliativmedizinern mit pädiatrischer Ausbildung, zu Kliniken und Kinderpflegediensten oder hier vor Ort zum Förderzentrum St. Laurentius und Paulus.“ Ein wichtiges Ziel für Schilling ist es, die Arbeit der Ambulanten Hospiz- und Palliativdienste in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. „Uns kennen noch zu wenige Menschen. Das will ich ändern!“

Eva Stern

» Editorial

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,



Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Das ist ein Vers aus

dem Zweiten Brief des Apostels Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus, der mich durch diese schwere Zeit trägt, steckt in ihm doch alles, was die diakonische Grundhaltung der bedingungslosen Zuwendung zum Nächsten ausmacht. Wie schon damals bei den frühen Christen, ist es auch heute eine Handlungsaufforderung: Kraft, Liebe und Besonnenheit sollen unser Tun prägen. Nicht Angst, Egoismus und Panik. In dieser Ausgabe von „Diakonie aktuell“ stellen wir Ihnen vielfältige Beispiele diakonischen Handelns vor: von der Aufbauarbeit für einen ambulanten Kinderhospizdienst (Seite 1) über den Besuchsdienst der Sozialstation Rülzheim-Bellheim-Jockgrim (Seite 2) und unser Beratungsangebot für von Gewalt betroffene Frauen (Seite 4). Auf Seite 3 stellen wir Ihnen unsere neuen Regionalleitungen für die Häuser der Diakonie vor und berichten über die „Woche der Diakonie“, die in diesem Jahr bei uns Premiere haben wird. Auch wenn körperliche Distanz das Gebot der Stunde ist, wollen wir als Diakonie nah bei den Menschen bleiben – mit dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Blieben Sie behütet!

Ihr

Albrecht Bähr,
Landespfarrer für Diakonie

» Frischer Wind für Krankenpflegevereine

Besuchsdienst der Sozialstation Rülzheim-Bellheim-Jockgrim gestartet

Wohin bewegen sich unsere Krankenpflegevereine? Haben sie noch eine Zukunft? – Diese Fragen hat sich die Geschäftsführerin der Sozialstationen Rülzheim-Bellheim-Jockgrim, Gabi Xander-Decker, gestellt. Scheinen die traditionellen Vereine doch heute wie aus der

mit „Hallo wie geht's“ aufleben. Die Sozialstation Rülzheim-Bellheim-Jockgrim hat dazu eigens mit Lydia Herberger eine ausgebildete Seniorenbetreuerin und Alltagsbegleiterin eingestellt. Seit Dezember besucht sie die Mitglieder des protestantischen und der elf

Feststellungen haben sie bewogen, nach neuen Ideen für die traditionellen Vereine der Kirchen mit ihrer über 160-jährigen Geschichte zu suchen.

Bei einer Veranstaltung über die Zukunft der Krankenpflegevereine im Januar 2019 („Diakonie aktuell“ berichtete) lernte sie ein sogenanntes „Best practice“-Beispiel aus Frankenthal kennen: Dort hat Ingrid Wirth, Geschäftsführerin der Ökumenischen Sozialstation Frankenthal, das Projekt „Der Verein kümmert sich“ ins Leben gerufen, um den Krankenpflegevereinen wieder ein Gesicht und neue Aufgaben zu geben. Eine eigens eingestellte Seniorenbegleiterin kümmert sich dort um die rund 550 Mitglieder. Sie besucht jedes Mitglied einmal im Jahr. Die Mitglieder sollen die Seniorenbegleiterin als Ansprechpartnerin kennenlernen und auch nutzen. Die Mitglieder fühlen sich wieder als Mitglieder wahrgenommen, als wichtig für den Verein, und schätzen die persönliche Ansprache. Sie werden mit ihren Problemen nicht alleingelassen. Das ist ein Mehrwert der Mitgliedschaft. Steigende Mitgliederzahlen in Frankenthal zeigen, dass der neue Weg, der an die traditionelle Arbeit der Diakonissen anknüpft, erfolgreich ist. Gabi Xander-Decker war von dieser zukunftsweisenden Idee sofort begeistert und beschloss, diese Idee auch für die Krankenpflegevereine im Einzugsbereich ihrer Sozialstation umzusetzen. „Ingrid Wirth hat mich dabei sehr unterstützt“, sagt sie. Nun hofft Xander-Decker, mit der Neuausrichtung der Vereine wieder jüngere Menschen zur Mitgliedschaft zu motivieren. Die ersten Anfragen neuer Mitglieder sind schon eingegangen. *Anette Konrad*



Flott unterwegs: Fahrzeug des Besuchsdienstkreises. (Foto: pv)

Zeit gefallen, leiden unter sinkenden Mitgliederzahlen und einem fehlenden Vereinsleben. Mit einem Besuchsdienst will sie die Vereine fit für die Zukunft machen.

„Hallo wie geht's“, heißt das Angebot, das die Sozialstation den Mitgliedern der Krankenpflegevereine macht. Es handelt sich dabei um einen Besuchsdienst, der an die alte Tradition der Gemeindegewestern anknüpft. War die Gemeindegewestern doch lange Zeit Ausdruck gelebter Solidarität in den Kirchengemeinden. Die Diakonissen und Ordensschwwestern versorgten nicht nur die Kranken, sondern besuchten auch einsame und alte Vereinsmitglieder. Genau dieser Gedanke soll jetzt

katholischen Krankenpflegevereine, die die Arbeit der Sozialstation unterstützen. Und das mit Erfolg, wie Xander-Decker berichtet. Bei ihren Besuchen, die auf Wunsch der Vereinsmitglieder erfolgen, nimmt sich Herberger Zeit für Gespräche, persönliche Zuwendung und auch seelsorgerische Betreuung. Wenn nötig, vermittelt sie den Kontakt zu Beratungs- und Hilfsdiensten und arbeitet eng mit Kirchen, Beratungsstellen und Vereinen zusammen. „Viele Mitglieder der Krankenpflegevereine haben den Sinn einer Mitgliedschaft nicht mehr gesehen“, berichtet Xander-Decker. Viele Vereine finden auch keine Vorstandsmitglieder mehr. Diese

» Regionaleleitungen der Diakonie

Neue Organisationsstruktur soll Beratung in der Fläche sichern

Den Fortbestand der Beratungsangebote des Diakonischen Werks Pfalz in der Fläche zu sichern, ist erklärtes Ziel des Strategieprozesses, in dem sich das Werk befindet. Im Zuge dessen startete das Diakonische Werk mit einer neuen Organisationsstruktur in das Jahr. Die vormalige Abteilung Soziales und Freiwilligendienste ging im Vorstandsbereich Soziales, Kindertagesstätten und Freiwilligendienste auf, der von Pfarrerin Sabine Jung geleitet wird. Gregor Höpfner verantwortet den Vorstandsbereich Finanzen, Personal und Organisation. Vorstandsvorsitzender ist Landespfarrer Albrecht Bähr. Neu ist zudem die Berufung von drei Regionalleitungen, die für die Organisation und Leitung der Häuser der Diakonie verantwortlich sind. Die Sozialpädagogin, Erzieherin und Mediatorin Petra Michel ist die neue Regionalleiterin Ost und damit zu-



Petra Michel.

ständig für die Häuser der Diakonie Frankenthal, Ludwigshafen, Speyer-Germersheim mit den Außenstellen in Limburgerhof, dem Psychosozialen Zentrum Pfalz für Geflüchtete in Ludwigshafen und den Mitarbeitenden der Diakonie in der Afa Speyer. Neben den nahezu 60 hauptberuflich Mitarbeitenden ist sie auch zuständig für viele Ehrenamtliche, insbesondere Sprachmittler und Mitarbeitende im Mehrgenerationenhaus Ludwigshafen. Michel ist bereits seit 1996 beim Diakonischen Werk tätig, im Kinderschutzdienst, der Trennungs- und Scheidungsberatung, den Interventionsstellen in Ludwigshafen und Kaiserslautern und seit April 2015 als Leiterin des Hauses der Diakonie Ludwigshafen.



Susanne Walter-Augustin.

Die Betriebswirtin und Sozialwissenschaftlerin Susanne Walter-Augustin leitet die Region Mitte. Hierzu gehören die Häuser der Diakonie Bad Dürkheim-Grünstadt mit den Außenstellen Lambrecht und Haßloch, Neustadt und Landau-Bad Bergzabern mit 52 Mitarbeitenden und mit 23 Beratungsangeboten. Walter-Augustin war elf Jahre Verwaltungsleiterin des Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstituts der evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz in Landau. Zuvor war sie neun Jahre Geschäftsführerin der Stiftung Hambacher Schloss in Neustadt. Die Diplom-Betriebswirtin hat ein zweites sozialwissenschaftliches Studium im Bereich Non-Profit-Management



Markus Carbon.

abgeschlossen. Markus Carbon ist Regionalleiter West. Er verantwortet somit die Häuser der Diakonie Zweibrücken, Kaiserslautern, Pirmasens, Homburg-Landstuhl, Donnersberg, Kusel und „An Alsenz und Lauter“. Nach seiner Ausbildung zum Zahn-techniker schlug Carbon die Offizierslaufbahn bei der Bundeswehr ein. Sein weiterer beruflicher Weg führte ihn über das Sozialpädagogik-Studium in Koblenz zunächst zu TWBI-Südwest in Neunkirchen, einem Arbeitsmarktdienstleister für maßgeschneiderte Bildungsangebote, 2016 schließlich zum Diakonischen Werk, wo Carbon seitdem als Suchtberater in den Häusern der Diakonie in Zweibrücken und Pirmasens tätig war. *Eva Stern*

» Woche der Diakonie

Neues Sammlungskonzept für die Aufgaben in der pfälzischen Diakonie

Sammlungen und Kollekten sind die älteste Form der Hilfe von Christen untereinander. Früher wie heute sind sie substanziell – nicht nur für den Gemeindehaushalt, sondern auch für die Aufgaben in der pfälzischen Diakonie. Beispielsweise tragen die Sammlungserlöse aus den Opferwochen wesentlich zur Finanzierung der Sozial- und Lebensberatungsstellen in den Häusern der Diakonie bei. Doch die beiden Fundraising-Instrumente mit der längsten Tradition sind in die Jahre gekommen. Einerseits sind die Einnahmen aus Kollekten seit vielen Jahren rückläufig, andererseits finden sich für die Haustürsammlung keine ehrenamtlichen

Sammler mehr. „Aus diesem Grund haben wir in Zusammenarbeit mit den Dekaninnen und Dekanen ein neues Konzept erarbeitet, das die Möglichkeiten der Gemeinden, die Bedürfnisse, Erwartungen und Ressourcen der Menschen vor Ort sowie die sich wandelnde Spendenbereitschaft berücksichtigt. Ab 2020 werden wir daher die beiden Opferwochen durch eine Woche der Diakonie ersetzen“, so Diakonie-Vorstand Sabine Jung. Neben Aktionen vor Ort, die die vielfältige Arbeit der Diakonie erlebbar machen und weiteren öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen, dient die sogenannte Briefkastensammlung als zentrales In-

strument und zeitgemäße Alternative zur klassischen Haussammlung. „In diesem Zusammenhang erhalten alle Haushalte ein persönliches Anschreiben, das ein Faltblatt mit ausführlichen Informationen zum jeweiligen Spendenzweck und einen Überweisungsträger beinhaltet“, erklärt Ingo Martin, Referent für Fundraising. Die fertig kurtierten Spendenbriefe werden dem Pfarramt kostenlos vom Diakonischen Werk zur Verfügung gestellt und dort von freiwilligen Helfern ausgetragen, dies können beispielsweise bestehende Austräger des Gemeindebriefs oder Konfirmanden sein. Dabei werden 40 Prozent des Spendenerlöses im

Kirchenbezirk, 20 Prozent in der Kirchengemeinde und 40 Prozent in den Häusern der Diakonie für Menschen in Not- und Krisensituationen eingesetzt. „Alle Pfarrämter wurden dazu von uns Anfang Februar detailliert informiert“, betont Sabine Jung und dankt schon jetzt allen, die sich an der diesjährigen Woche der Diakonie beteiligen. Die pfalzweite Eröffnung mit dem Motto „Diakonie ist dort, wo man sie braucht“ soll am 6. Juni 2020 in Kaiserslautern stattfinden. Ob und in welchem Umfang die geplanten Aktionen für Kinder, Familien und ältere Menschen durchgeführt werden können, teilen wir auf www.diakonie-pfalz.de mit. *DW*

» Häusliche Gewalt stoppen

Interventionsstelle hilft Frauen in Krisensituationen

Schläge, Vergewaltigung, Bedrohung, Nachstellung – immer mehr Frauen werden Opfer von Partnerschaftsgewalt. Das Bundeskriminalamt spricht von über 114.000 registrierten Fällen im Jahr 2018. Was die betroffenen Frauen in akuten Krisensituationen am nötigsten brauchen, ist schnelle, individuelle und unbürokratische Hilfe. Die Interventionsstellen bei Gewalt in engen sozialen Beziehungen und bei Stalking (IST) bieten sie ihnen. Das Diakonische Werk Pfalz ist Träger der IST Ludwigshafen und der IST Kaiserslautern.

der IST. „Dabei arbeiten wir nach einem pro-aktiven Ansatz. Bei einem Fall häuslicher Gewalt informiert uns die Polizei mit Einverständnis der Betroffenen sofort. Wir setzen uns dann so schnell wie möglich mit dem Opfer in Verbindung“, erklärt die Sozialpädagogin das Prinzip. Kostenlos, vertraulich und im geschützten Raum der Interventionsstelle erfahren die Frauen psychosoziale Unterstützung, werden über rechtliche Möglichkeiten im Rahmen des Gewaltschutzgesetzes informiert und bei Bedarf an andere Hilfeeinrichtungen



Arbeitet im Haus der Diakonie: Melanie Klug-Mohrhardt. (Foto: Jung/DW)

„Häusliche Gewalt kennt keine Grenzen, sie zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten und Nationalitäten. Und zwar in allen Variationen. Sie reicht von körperlichen Misshandlungen, sexuellen Übergriffen, Demütigungen bis hin zu Freiheitsentzug und totaler finanzieller Abhängigkeit“, schildert Melanie Klug-Mohrhardt, Mitarbeiterin der IST im Haus der Diakonie Kaiserslautern. Gewalt habe fast immer mit Macht und Kontrolle zu tun. Aus Angst sie zu verlieren, üben viele Männer Gewalt in immer mehr Bereichen aus. Mit dem Ziel, das Selbstbewusstsein der Frau zu untergraben, sie gefügig und abhängig zu machen. „Dementsprechend haben die meisten Frauen, die zu uns kommen, das Gefühl, nichts wert zu sein, nichts richtig zu machen und dadurch schuld an der erlittenen Gewalt zu sein.“ Die Opfer durch eine zeitnahe Intervention zu schützen, den Gewaltzyklus zu stoppen und Lösungen zu finden, sind die Aufgaben

gen weitervermittelt. „Bei allem, was wir tun, stehen wir grundsätzlich auf der Seite der Frauen“, hebt Klug-Mohrhardt einen grundlegenden Aspekt hervor, der die Arbeit der IST kennzeichnet. Das Einzugsgebiet ist groß und richtet sich durch die enge Kooperation mit der Polizei nach deren Dienststellen in Kaiserslautern, Kusel, Landstuhl, Lauterecken und Rockenhausen. Als dritte von mittlerweile 17 Interventionsstellen in Rheinland-Pfalz hat die Kaiserslauterer Einrichtung 2004 ihren Dienst aufgenommen. Alle Interventionsstellen im Land gehen auf das „Rheinland-pfälzische Interventionsprojekt gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen“ (RIGG) zurück, das im Jahr 2000 mit Förderung vom Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend ins Leben gerufen wurde. Bis heute hat die Kaiserslauterer Stelle 3998 Beratungen durchgeführt, davon 301 im vergangenen Jahr und damit 31 mehr als 2018.

96 Prozent der Betroffenen sind weiblich. Darunter auch Frauen, die Opfer von Stalking wurden, durch Ex-Partner, Kollegen oder andere im Umfeld. „Zwar beraten wir auch Männer, aber nur dann, wenn sie alleiniges Opfer von häuslicher Gewalt sind. Handelt es sich um gegenseitige Gewalt, ergreifen wir Partei für die Frau.“ Im Laufe der Jahre sei das Klientel der IST internationaler geworden. Dem trage die Stelle Rechnung mit Flyern in verschiedenen Sprachen und Sprachmittlerinnen bei Beratungen. „Da es mittlerweile eine Koordinationsstelle als Schnittstelle zwischen Landesministerium und Fachleuten gibt, haben sich die Vernetzung der einzelnen Interventionsstellen und die Organisation auf Landesebene noch weiter verbessert“, führt Klug-Mohrhardt eine weitere Veränderung an. Wichtige Punkte seien auch die Zusammenarbeit mit der Trauma-Ambulanz des Westpfalz-Klinikums und das Hochrisiko-Management, das im Polizeipräsidium Kaiserslautern angesiedelt ist. Es dient Betroffenen, die besonderen Schutz brauchen. „Um noch mehr Opfer häuslicher Gewalt zu erreichen, setzen wir auf Öffentlichkeitsarbeit“, sagt Melanie Klug-Mohrhardt und wünscht sich für die Zukunft eine Aufstockung der Landesmittel, um sich verstärkt der Prävention zu widmen und dem zunehmenden Bedarf sowie der zunehmenden Komplexität innerhalb der Fallarbeit gerecht zu werden. *Friederike Jung*

Herausgeber	Diakonisches Werk Pfalz
Redaktion	Eva Stern
Postanschrift	Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer Tel. 06232/664-195, Fax 06232/664-130
Herstellung	Verlagshaus Speyer GmbH
Spendenkonto	Evangelische Bank eG, IBAN: DE50 5206 0410 0000 0025 00, BIC: GENODEF1EK1